

mainpost.de - - URL: <http://www.mainpost.de/mainfranken/journal/magazin/art6165,2808817.html>

→ [Zeitung](#) / [Kultur-Journal](#) / [Magazin](#)

→ [Zurück](#)

17.09.2004 17:34

Von unserem Redaktionsmitglied Jürgen Haug-Peichl

A

Ilzu gerne wird heute das Mittelalter verklärt. Das lässt sich alleine an der Popularität all jener Ritterturniere oder Burgfeste erkennen, die es landauf, landab gibt. Zugegeben, die Ritter mögen edel gewesen sein damals. Doch das Leben war für die meisten Menschen wohl eher der blanke Horror. Wen die Pest nicht dahinraffte, der hatte Flöhe, faulende Zähne oder die Krätze. Oder alles zusammen.

Das besserte sich allmählich in den Jahrhunderten nach dem Mittelalter. Doch das Leben blieb ein hartes. Grenzenloses Wohlergehen während der Zeit auf Erden und danach - das war Sehnsucht. Weil dies dem Menschen schon damals irgendwie nicht recht war, bemühte man sich um Linderung. So wurde Nächstenliebe in christlichen Breitengraden spätestens dann groß geschrieben, als Kriege, Pest und Cholera Dörfer menschenleer machten. Gott sollte helfen, dass sich zumindest Arme, Kranke, Waise und Pilger gut aufgehoben wussten.

Im Jahre 1355 war es der fränkische Adlige Gottfried II. von Hohenlohe-Brauneck, der unter dem Eindruck einer fürchterlichen Pest im Städtchen Aub im südlichen Teil des heutigen Landkreises Würzburg ein Spital gründete. Er war nicht der Einzige. Wohltaten dieser Art gab es in Franken reihenweise. So gibt es bis heute zum Beispiel in den Nachbarstädten Ochsenfurt und Uffenheim immer noch Spitalkirchen.

Trotz dieser flächendeckenden Caritas weiß man wenig aus dem Alltag jener Zeit. Das wird sich ab diesem Wochenende ändern, wenn in Aub das erste Fränkische Spitalmuseum eröffnet wird. Nach Ansicht von Historikern gibt das Museum einen nie da gewesenen Einblick in Epochen, die uns lehren könnten, wie eine Gesundheitsreform auch aussehen kann.

Würde man das Spital von anno dazumal in die Gegenwart projizieren, würde die Bezeichnung hölzern ausfallen: Betreutes Wohnen mit angegliedertem Krankenhaus, Altenheim, Kloster und Sparkasse für Arme. Und das Ganze geführt als Wohngemeinschaft.

Nichts anderes war es aber. Denn wer dort wohnen und betreut werden wollte, musste sich einen Platz kaufen. Die Bewohner hießen Pfründner und waren zur Hilfe in Küche, Haus und Garten verpflichtet. Das führte dazu, dass in diesen Großhaushalten ordentlich was auf den Tisch kam. Einer aus den Jahren 1839/40 überlieferten "Speiseordnung für die Pfründner des Hospitals zu Aub" zufolge gab es sonntags "eine Suppe, Rindfleisch zu einem halben Pfund, Gemüs nach der Jahreszeit". Abends dann das nächste halbe Pfund Fleisch. Den Freitag ausgenommen, ließen sich die Pfründner auch an den anderen Tagen nicht lumpen. Geschmälzte Nudeln, Sauerkraut, Bohnen- oder Gerstensuppe, gedörrtes Obst waren fester Teil des üppigen Speiseplans. Und eben Fleisch.

Aus alten Unterlagen weiß man, dass das gute Essen im Spital regelrecht als Medizin angesehen wurde. Dazu zählte auch Frankenwein, der regelmäßig in die Krüge kam.

Kein Wunder, dass das Klischee nicht stimmt, die Menschen in den vorigen Jahrhunderten seien allesamt im zarten Alter dahingeshieden. "So mancher Pfründner wurde schon mal 70 oder 80", weiß Dr. Wolfgang F. Reddig zu berichten. Der Bamberger Historiker ist zusammen mit dem Kunsthistoriker Dr. Georg Menth für die Konzeption des Fränkischen Spitalmuseums verantwortlich. Reddig ist sich sicher, dass das klosterähnliche Gebäude an dem Flüsschen Gollach einen hohen Rang in der bayerischen Museumslandschaft einnehmen wird. Das dies möglich geworden ist, hängt nach Reddigs Worten vor allem damit zusammen, dass das Spital in Aub im Gegensatz zu den Nachbarstädten noch als Ganzes erhalten geblieben ist. Dies wiederum bringt es mit sich, dass eine signifikante, symbolträchtige Architektur zu erleben ist, die den Bogen spannt zwischen Gesundheitspflege und Gottesglaube.

Denn einige Spital-Zimmer in Aub sind so angeordnet, dass der Kranke durch ein Fenster direkt in die Kirche schauen konnte. Wer in den anderen Zimmern lebte, ließ einfach die Tür offen und hatte so zumindest akustisch am Gottesdienst teil. Denn auch die Flure enden im Kirchenschiff. So wird im Museum auf den 500 Quadratmetern Ausstellungsfläche (14 Zimmer) das mittelalterliche Prinzip der "Einheit von Bett und Altar" vermittelt.

Über diese architektonische Besonderheit hinaus besticht das Fränkische Spitalmuseum durch sein umfangreiches Archiv. Es trägt die Handschrift des Kunsthistorikers Dr. Georg Menth, der aus Aub stammt und in München lebt.

Vor allem dank der mehr als 1000 archivierten Rechnungen wisse man heute so viel über die Geschichte des Spitals, betont Reddig. Neben den Schriftstücken zeugen zum Beispiel nummerierte Bierkrüge, medizinische Geräte oder eine Art Dampfkoctopf aus dem 13. Jahrhundert vom Alltag der Pfründner. Das Spitalarchiv wird nach Reddigs Worten zum Teil für Besucher geöffnet. Eine derartige Sammlung gebe es in Bayern nicht.

Dass dem so ist, hängt in erster Linie damit zusammen, dass das Spital in Aub noch bis 1968 in Betrieb war, zuletzt als Altenheim. Andernorts wurden die Spitäler abgerissen oder einem anderen Zweck gewidmet. Mit den Spitalern verschwand auch das Inventar - und mit ihm jedes Mal ein Stück fränkische Sozial- und Frömmigkeitsgeschichte. Weil dies in Aub nicht so war, komme dem neuen Museum eine wichtige Rolle zu, ist sich Historiker Reddig sicher.

Aber es bleibt nicht allein beim Blick zurück. Der Bezug zum heutigen Thema Gesundheit ist überall in dem ehemaligen Landspital gegeben, soll aber durch einen besonderes Zimmer verstärkt werden. So wollen die Macher des Museums später einmal einen "Raum der Stille" einrichten. Dort können Besucher meditieren und sich dem Thema Sterben und Tod widmen. In die Konzeption ist eine Hospizbewegung eingebunden.

Dass das Museum entstanden ist, verdankt Aub in erster Linie sich selbst. Denn nachdem in der Anfangszeit einige Kommunalpolitiker quer schossen, hätten die Menschen in dem 1600 Einwohner zählenden Städtchen endlich verstanden, um welche Tragweite es gehe, erzählt Architekt Felix Tannenberg. Nach seinen Worten konnten die Baukosten bei gerade mal 500 000 Euro gehalten werden, weil immer mehr Auber ehrenamtlich Hand anlegten. Zuschüsse gab es von der Städtebauförderung, vom Bayerischen Amt für Denkmalpflege, der Diözese Würzburg, der Sparkassenstiftung, der Bayerischen Landesstiftung, vom Bezirk Unterfranken, vom Fränkischen Heimatverein in Aub, von der Stadt und von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern.

Die lange Liste zeigt, dass das Museum längst auch überregional seine Kreise gezogen hat. Außerdem ist es in den vom Haus der Bayerischen Geschichte (Augsburg) getragenen "KulTour-Pfad Franken" aufgenommen worden. Dort haben sich mehr als 40 fränkische Gemeinden unter dem Motto "Franken im Mittelalter" zusammengeschlossen, um auf ihre historischen Bauten aufmerksam zu machen.

Das Auber Spital passt schon deshalb in diese Reihe, weil der lang gezogene Bau mehrere Stile vereint: Der Pfründnerbau stammt aus der Echterzeit, der Kernbau ist gotisch und die Spitalkirche neugotisch. 2002 verlieh der Bezirk Unterfranken seinen Denkmalpreis deshalb nach Aub. Die Kommune feiert heuer im Übrigen die Verleihung der Stadtrechte vor 600 Jahren.

Weil im Spital der Glaube eng an die Fürsorge angelehnt war, stößt der Museumsbesucher heute fast in jedem Raum auf Klerikales. Große Bedeutung messen Dr. Wolfgang Reddig und seine Fachleute einem monumentalen Epitaph bei, das im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, jetzt aber in einem Nebenraum der Spitalkirche teilweise wieder aufgestellt worden ist. Es handelt sich um eines der größten Doppelgrabmäler aus spätgotischer Zeit in Franken. Es gehörte zum Grab der Truchsess-Familie von Baldersheim und war ursprünglich in der Auber Stadtpfarrkirche zu finden. Forscher wollen herausgefunden haben, dass es sich um ein Meisterwerk des Riemenschneider-Gesellen Hans Fries aus Mergentheim handelt.

Als US-Soldaten Mitte April 1945 das Städtchen bombardierten, fiel auch das Epitaph in den Schutt. Der Auber Fotograf Adam Menth rettete der Überlieferung zufolge Fragmente der Grablege aus den Trümmern.

Seit fünf Jahren ist das Spital eine Baustelle. Alles fing mit der Renovierung des Dachstuhls der Kirche an. Dann erkannte man die Tragweite des ganzen Anwesens und machte sich ans Spitalmuseum. Schließlich war Aub früher in vieler Munde, lag die Stadt bis ins 18. Jahrhundert hinein doch an der Kreuzung zweier großer Handels- und Heerstraßen. Auch diese Bedeutung spiegelt sich im neuen Spitalmuseum. Kein Zweifel: Es wird dazu beitragen, dass wir die Vergangenheit mit anderen Augen sehen.

Das Fränkische Spitalmuseum in Aub wird am heutigen Samstag eröffnet. Öffnungszeiten (immer April bis Ende Oktober): freitags, samstags und sonntags von 13 bis 17 Uhr und nach Vereinbarung. Kontakt unter Tel. (0 93 35) 99 74 26 oder 9 71 00.

.....
→ Zurück

Artikel  Drucken  Versenden

↑ Nach Oben

Copyright © 2005 fidion GmbH - Alle Rechte vorbehalten.
Vervielfältigung nur mit schriftlicher Genehmigung der Mainpost

Powered by fCMS v2.8 - Copyright © 2005 by fidion GmbH, Würzburg